

Detlev Sakautzky

MARITIME  
ERZÄHLUNGEN

Wahrheit und Dichtung

**Band 5**

Engelsdorfer Verlag  
Leipzig  
2020

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Bibliografische Information durch die Deutsche Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-96940-013-5

Copyright (2020) Engelsdorfer Verlag Leipzig

Alle Rechte beim Autor

Hergestellt in Leipzig, Germany (EU)

[www.engelsdorfer-verlag.de](http://www.engelsdorfer-verlag.de)

12,00 Euro (D)

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

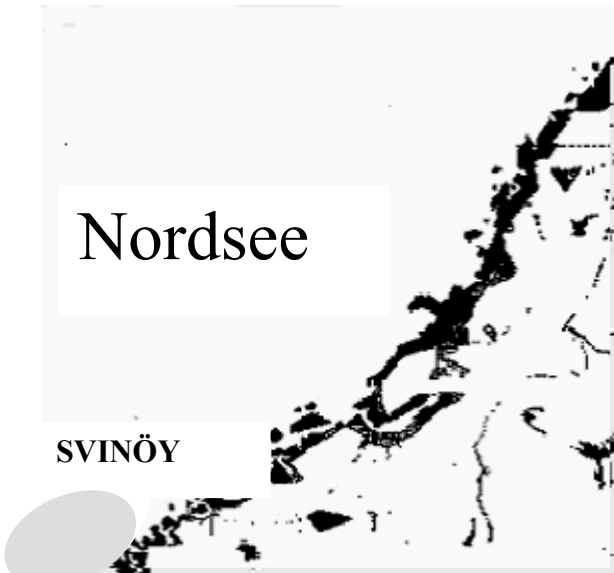
## Inhalt

Der Teufel hatte seine Hände im Spiel.....	6
Seemannsontag.....	34
Höhere Gewalt .....	40
Pünktlich zum Neujahrstag .....	47
Silence Fini .....	52
Weihnachtsgans nach ostpreußischem Rezept.....	70
Entzugserscheinungen.....	83
Depressionen in der Polarnacht.....	93
Außerhalb der Fischereischutzzone .....	104
Hans, du musst loslassen.....	112
Mit Gottes Hilfe .....	121
Quarantäne .....	133
Weißer Heilbutt mit Dillsoße .....	145
Karambolage im Fischereihafen .....	153
Die Jagd nach dem ‚Silber des Meeres‘ .....	158
Wörterklärungen.....	169

## DER TEUFEL HATTE SEINE HÄNDE IM SPIEL

Der Trawler ‚Marta‘ war auf der Anreise zu den Fangplätzen an der Norwegischen Küste. Alfred Marlow, der Reedereivertreter, hatte Kapitän Barth beauftragt auf den Fangplätzen Svinøy und Malangen Köhler mit dem Grundsleppnetz zu fangen.

„Der Köhler ist ein lang gestreckter, stromlinienförmiger Fisch, sein Rücken ist blaugrau, die Bauchseite ist silbrig grau. Die Durchschnittslänge beträgt fünfzig bis siebzig Zentimeter. Er laicht im März an der Schelfkante in hundert bis zweihundert Meter Tiefe“, so lernten es die Auszubildenden in der Fachkundausbildung in der betrieblichen Berufsschule.



*Verlauf der Norwegischen Küste*  
Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

„Er ist geschlachtet und vereist als Frischfisch anzulanden“, war der Auftrag des Reedereivertreters an den Kapitän. Die zur Verfügung stehende Fangzeit war somit begrenzt. Nach acht Fangtagen musste demzufolge das Schiff die Heimreise antreten, um die geforderte Qualität des Fisches für die Einrichtungen des Fischhandels im Lande zu sichern. Die Gütekontrolleure im Fischereihafen bestimmten den Frischegrad des Fisches nach der organoleptischen Methode. Bei einer verfärbt schmutzigen Haut, grauen Kiemen, stark eingefallenen Augen, weicher Muskulatur und Fäulnisgeruch galt der Fisch als verdorben und wurde zu Fischmehl verarbeitet. Die Fischmehlfabrik befand sich im Fischereihafen. Der Transportweg vom Schiff zur Fabrik war kurz. Der Fisch wurde in so einem Fall nach dem Löschen in speziellen ‚Küt Wagen‘ zur Fabrik gefahren und in die Aufnahmebunker für die weitere Verarbeitung zu Fischmehl geschüttet. Die Verarbeitung des qualitätsgeminderten Fisches begann sofort nach der Anlieferung. Die bei der Herstellung des Fischmehls entstehenden Gase führten zu einer schlimmen Geruchsbelästigung nicht nur für die Beschäftigten in der Fabrik, sondern auch für die Bevölkerung in den nahen Stadtteilen Marienehe und Reutershagen.

„Es stinkt heute wieder fürchterlich“, sagte Frau Müller, die Straßenbahnschaffnerin, zu den Fahrgästen im ersten Wagen, als die Bahn an der Endhaltestelle in Marienehe ankam.

„Es riecht nach Geld! Geld stinkt nicht!“, beruhigte der Leiter der Fischmehlfabrik die Arbeiterinnen und Arbeiter, als der Gestank zunahm und sich in der Be-

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

kleidung festsetzte. Die Geruchsbelästigung wurde als ein Erschweris eingestuft. Alle Mitarbeiter der Fischmehlfabrik erhielten tariflich vereinbarte Zuschläge.

Der Verdienst für die Besatzung war in so einem Fall gering. Jedermann erhielt nur, wie tarifvertraglich vereinbart, die Grundheuer, einen festgelegter Tagessatz. „Nur wenn die Fische in hoher Qualität gefangen und bearbeitet werden, können wir viel Geld verdienen“, betonte der Kapitän auf der einberufenen Bordversammlung am Auslaufstag. Die Decksleute stimmten ihm zu. Jeder wollte sein bestes geben. Keiner musste zusätzlich motiviert werden. Alle wollten viel, viel ... Geld verdienen.

\*

Das Schiff erreichte am frühen Morgen den Fangplatz Svinöy. Kapitän Bart sah auf dem Echographenpapier Fischanzeigen in zweihundert Meter Tiefe und in der Fischlupe große Ausschläge dicht über dem Meeresgrund. Er ließ das Grundsleppnetz aussetzen. Nach einer Stunde wurde das Netz gehievt. Der erste Hol war vielversprechend. Sechzig Körbe Köhler wurden über das Schanzkleid auf das Fangdeck gehievt. Der stramm gefüllte Steert musste einmal geteilt werden. Eilig wurde das Fanggeschirr wieder ausgesetzt.

Die Decksleute begannen nach dem Aussetzen des Fanggeschirrs sofort mit der Bearbeitung des gefangenen Fisches. Nach dem Längsschnitt, einem geraden Schnitt mit einem scharfen, stehenden Schlachtmesser, vom After des Fisches bis zur Kehle, wurde die Leber

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

entnommen und an Bord in Körben für die Lebertranherstellung gesammelt.



*Die Decksleute beim Schlachten der Fische.*

Der Küt, es handelt sich um die Innereien der Fische, wurde in den Wassergraben vor dem Schanzkleid geworfen und mit Seewasser aus dem Decksschlauch durch die Wasserpforten und Speigatten ins Meer gespült.



*Müjenschwärme begleiten das Schiff.*

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Kreischend stürzten sich die den Trawler begleitenden Möwen auf die herausgespülten Innereien, um diese gierig zu vertilgen.

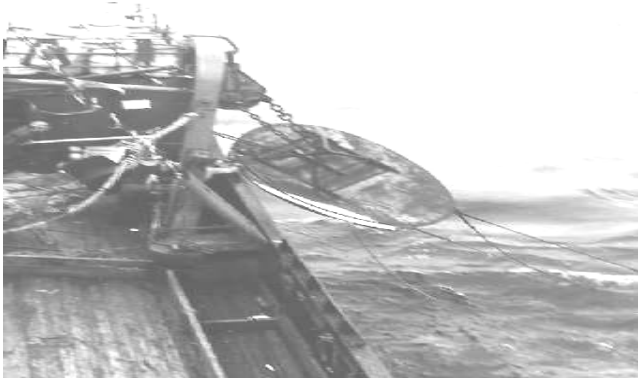
Der geschlachtete Fisch wurde mit Seewasser aus den Decksschläuchen in einer aus Holzbrettern errichteten Hocke gründlich gewaschen und in Körben gesammelt. Die vollen Körbe schütteten zwei Decksleute in einen Trichter aus Blech, der im Süll der Raumluke eingehängt war. Über offene Blechrutschen glitt der gewaschene Fisch dann in die vorbereiteten Aufnahmehocken des Eisraumes. Hier schaufelte der Zweite Steuermann von der Bühne, der halben Höhe des Eisraumes, auch Fischraum genannt, auf ausgelegten langen Brettern stehend, Stückeneis auf den herreingeschütteten Fisch. Dieser wurde durch schmale kurze Bretter ab einer bestimmten Stauhöhe abgebordet, um Druckstellen durch das Eigengewicht zu verhindern. Die Arbeit im Eisraum war für die Raumleute, den Zweiten Steuermann und Decksmann eine besondere Schufferei. Große Mengen zusammengefrorenes Stückeneis wurde mit der Eispicke frei geschlagen und mit großen Schaufeln bewegt. In der Kälte des Eisraumes strömte der Schweiß über das Gesicht und den Körper der Raumleute. Er wurde aufgesaugt durch die Unterhemden, Lungenschützer und Arbeitspullover. Segeltuchhosen schützen den Körper vor der Nässe und Kälte im Eisraum.

\*

Sorgen machten Kapitän Barth der zunehmende Wind und der Seegang. Die Wetterstationen meldeten für die

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

kommenden Tage Sturm aus westlicher Richtung. Das vorherrschende Wetter erschwerte schon jetzt das Aussetzen und Einholen des Fanggeschirrs. Die in den Galgenrollen vorgehieften Seitenscherbretter ließen sich nicht immer sofort auf Grund des gewaltigen Zuges der Vorgeschirrständer abfangen und befestigen.



*Das vorderes Scherbrett wird vorgehieft.*

Das Rollengeschirr, das Beschwerungsmittel des Netzes, musste mehrmals an das Schanzkleid herangehieft werden, bevor es durch die Decksleute im Augenblick der Krängung des Trawlers nach Backbord binnenbords gezogen, abgesetzt und mit kurzen Tampen gesichert werden konnte. Nicht selten brachen die heraneilenden Wellen über das Schanzkleid auf das Deck des quer zur See treibenden Trawlers. Besonders mittschiffs wurden die das Netz mit den Händen einholenden Decksleute von den überkommenden Wassermassen getroffen. Sie fluchten auf ‚Neptun‘ und seine Gehilfen. Oft wurden ihnen die Beine weggerissen. Dabei wurden sie durch-

**Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!**

nässt, fielen hin, prellten sich die Knie und verstauchten sich die Fuß- und Handgelenke. Manchmal entglitt das schon eingeholte Vornetz den ziehenden Händen und wurde zurück ins Meer gerissen. Noch gefährlicher für die Decksleute waren die Abläufe beim Einholen des Tunnels und Steertes.



*Der Steert wird über das Schanzkleid gehievt.*

Es kam zur Überbeanspruchung des Drahtläufers beim krängenden Schiff in dem Moment, als der volle Steert über das Schanzkleid gehievt wurde. Nachdem der Zweite Steueremann die haltenden Törns abgenommen hatte, öffnete er mit einem Zug den Steertknoten. Der Fisch fiel aus dem prall gefüllten Steert in die Schlachthocke. Die Decksleute standen knietief im Fisch.

Die Köhler rutschten bei großen Krängungen aus der Schlachthocke, glitten unhaltbar über das freie nasse

**Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!**

Arbeitsdeck und mussten durch die Decksleute wieder mühevoll in die Schlachthocke zurückgesammelt werden.

Wiederholt wurde das Unterblatt des Schleppnetzes durch den steinigen, rauen und unebenen Meeresgrund zerrissen. Dies minderte die tägliche Fangzeit, den täglichen Fangertrag und somit die Fangprämie für die Besatzung. Ab jetzt gab es für die Decksleute keine ausreichenden Ruhepausen mehr. Sie wechselten sich bei der Einnahme der Mahlzeiten ab, um die Bearbeitung des Fanges nicht zu unterbrechen. Am ersten Tag wurden durch die Decksleute dreihundertsiebzig Körbe große Köhler gefangen und bearbeitet.

„So kann es weitergehen“, sagte Barth zuversichtlich zum Ersten Steuermann. Er trug die Fangzeiten, die Menge des gefangenen Köhlers und Beifanges, die unterschiedlichen Fangpositionen und Tiefen in die Vordrucke des Fangtagebuches ein. Um Mitternacht übergab er die Brückenwache an den Ersten Steuermann.

„Position halten und viel Fisch fangen“, war die Order des Kapitäns. Sehr zufrieden und zuversichtlich verließ er den Brückenraum.

\*

Walter Hechter, ein großer kräftiger Mecklenburger, fuhr seit vier Jahren auf der ‚Marta‘ als Bestmann. Er kam aus einem kleinen Ort am Saaler Bodden und besaß dort ein von seiner Mutter geerbtes Reihenhaus. Hier wohnte er mit seiner Frau und seinen vier Kindern. Jens, der Ältteste, lernte Dachdecker. Er hatte kein Inte-

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

resse an dem Beruf des Hochseefischers. Walter Hechter bedauerte es sehr. Gern wäre er mit seinem Sohn zusammen auf einem Fischtrawler gefahren.

„Was nicht ist, kann noch werden“, dachte der Bestmann. Die drei Töchter gingen im Nachbarort noch in die Allgemeinbildende Schule. Seine Frau arbeitete halbtags als Verkäuferin im Konsum. Sie erhielt, wie er es mit der Lohnbuchhaltung der Reederei vereinbart hatte, monatlich einen Ziehschein für die Haushaltsführung. Für die Instandhaltung und Sanierung des Hauses hatte die Familie ihre gesamten Ersparnisse aufgebraucht. Das Decken des Daches, neue Fenster und eine neue Haustür sowie das Setzen eines Kachelofens im Wohnzimmer, alles das war notwendig geworden und kostete viel Geld. Hechter hatte mit dem Dachdeckermeister vor dem Auslaufen des Schiffes die Bezahlung der Forderungen auf Raten vereinbart. Er hoffte, wie alle anderen an Bord, auf volle Steerte und eine hohe Fangprämie.

Auf dem Fangdeck war Hechter der ‚beste Mann‘. Er bestimmte umsichtig die Handlungsabläufe und bediente die Kurrleinenwinde beim Aussetzen und Einholen des Fanggeschirrs. Die Netzmacher, Decksleute und Auszubildenden waren ihm untergeordnet und setzten seine Weisungen um. Der Kapitän war mit seinem Bestmann sehr zufrieden. Auf ihn konnte er sich verlassen.

Zu Hause war seine Frau der ‚Bestmann‘. Alle anfallenden Probleme und Aufgaben musste sie allein lösen und erfüllen. Keiner, mit Ausnahme der Nachbarsfrau, stand ihr mit Rat und Tat in schwierigen Zeiten, die es in jeder Seemannsfamilie gab, zur Seite. So hatte sie ihre

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Kinder ohne die Unterstützung ihres Mannes zur Welt gebracht und erzogen. Walter war stolz auf seine Frau.

\*

Der Wind und der Seegang hatten in den letzten Stunden weiter, wie vorausgesagt, zugenommen und erschwerten zunehmend das Einholen und Aussetzen des Fanggeschirrs und die Bearbeitung der Köhler.

Der Decksmann Franz Toser hatte sich den linken Daumen bei der Entnahme des G-Hakens, eines Verbindungsgliedes am Seitenscherbrett, gequetscht. Der Zweite Steuermann, verantwortlich für die Gesundheitsfürsorge, ‚verpasste‘ ihm einen Verband mit Daumenkappe. Peter Loser, der zweite Mann am vorderen Galgen, prellte sich den rechten Ellenbogen und Unterarm durch den drehenden Wirbel des Quetschgliedes beim Einfieren des Seitenscherbrettes. Eine Arbeitsbefreiung erhielt er durch den Kapitän nicht. Jeder wurde gebraucht. Peter Loser wurde im Ruder- und Wachdienst eingesetzt. Hier bediente er die Knopfsteuerung mit der linken Hand. Um den Ellenbogen und Unterarm hatte der Zweite einen Verband angelegt und in einem Dreieckstuch ruhiggestellt. Zu den Mahlzeiten wurde er vom Funker abgelöst.

\*

Kapitän Barth beobachtete aus dem offene Brückenraumfenster, auf das Deck schauend, die Abläufe beim Einholen des Fanggeschirrs. Er sah die Gefährdungen

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

durch den zunehmenden Seegang, denen die Decksleute ausgesetzt waren.

„Eine Hand für das Netz und eine Hand für den Mann“, war die Devise der Männer. Barth hielt ständig seine Hand auf dem Notknopf. Dieser war im Brückenraum unter dem Brückenraumfenster installiert worden, um bei einer unmittelbaren Unfallgefahr den Hievprozess stoppen zu können. Barth trug sich mit dem Gedanken, nach dem Einholen des Netzes, dieses nicht wieder auszusetzen zu lassen. Das Leben und die Gesundheit seiner Leute hatte für ihn oberste Priorität. Vorschriften, die den Kapitän verpflichteten, bei einer bestimmten Wind- oder Seestärke den Fangprozess einzustellen, gab es nicht. Er traf seine Entscheidung anhand seiner jahrelangen seemännischen Erfahrungen und nach Absprache mit seinen Steuerleuten und seinem Bestmann.

Nachdem das Rollengeschirr eingeholt und am Schanzkleid gesichert war, wurden erhebliche Beschädigungen an beiden Unterflügeln und im Busenbereich des Netzes sichtbar. Ein Riss führte durch die Pinte bis zum Tunnel. Der Steert hing straff nach unten durch das Gewicht der auf dem Meeresgrund eingeschleppten Steine. Der Grund war in dieser Tiefe besonders uneben und mit großen Steinen belegt.

„Ein neues Netz anschlagen!“, war die knappe Anweisung des Kapitäns an den Bestmann.

Eilig wurde eines der Reservenetze aus der Netzkoje, einer Ablage, am achteren Galgen auf das Fangdeck gehievt. Die Decksleute schälkelten die Netzstander an das neue Netz. Der Zweite Steuermann fertigte den

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Steertknoten, der Netzmacher zog den Hievstropp durch die Ochsenbrillen und Mudden des Steertes und knotete das Leit, eine dicke, beiholende Leine, an die obere Randleine, die Haedleine.



*Der Zweite Steuermann fertigt den Steertknoten.*

Die vom Bestmann bestimmten Decksleute lösten das beschädigte Netz vom Rollengeschirr und befestigten die Klotjeketten am Grundtau des neuen Netzes. Der Trawler lag quer zur See. Die Wellen schlugen über das Schanzkleid an Deck und erschwerten die Arbeiten am Netz, besonders mittschiffs und im Bereich des achteren Galgens.

Barth hatte es sich anders überlegt und ließ aussetzen. „Hiev den Jonas“, brüllte er aus dem Brückenraumfenster, nachdem die Netzstander angeschäkelt waren. Er hatte es eilig. Der Netzmacher legte den Haken des Baumläufers in den Hievstropp des Steertes. Der Backbordwindenmann hievte den Steert bis zum Block des Steertbaumes.

„Lets go!“, brüllte der Bestmann.

**Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!**

Alles ging jetzt sehr schnell. Der Steert fiel ins Meer. Das treibende Schiff und die bewegte See zogen den Tunnel und das Vornetz vom Fangdeck. Der Bestmann hievte das Rollengeschirr, die Decksleute drückten es über das Schanzkleid außenbords. Hechter fierte die 50-Fußständer. Die kleinen Scherbretter wurden mit den G-Haken verbunden, vorgehievt und von der Abfangkette gelöst. Die Jager, Ständer zwischen den kleinen und großen Scherbrettern, wurden gefiert bis die großen Seitenscherbretter mit der Kurrleine durch die G-Haken und die Quetschglieder verbunden werden konnten. Die Decksleute lösten nach dem Vorhieven der Scherbretter die sie haltenden Abfangketten. Der Kapitän brachte den Trawler auf den Aussetzkurs. Er hatte auf dem Echographenpapier in einer Tiefe von zweihundertzehn Meter Fischanzeigen gesehen.



*Die Kurrleinen werden gefiert.*

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

„Fiert die Kurrleinen, achthundert Meter“, war die Order des Kapitäns an den Bestmann und Peter Sass, der die Backbordwindentrommel bediente.

Die Kurrleinentrommeln wurden ausgekuppelt, der Bestmann und der Decksmann fierten die Kurrleinen und das daran befestigte Fanggeschirr annähernd gleichmäßig mit den Handrädern der Bremsbänder zum Meeresgrund. Die See kam quer von Steuerbord. Wiederholt brachen sich die heranlaufenden Wellen am Schanzkleid. Große Mengen des Seewassers schlugen an Deck, das aber nur langsam über die vorhandenen Wasserpforten im Schanzkleid und die Speigatten ablief. Der Zweite Steuermann zählte, auf dem vorderen Lukendeckel stehend, für alle laut hörbar die auslaufenden Marken der Kurrleinen.



*Beide Kurrleinen sind im Sliphaken gesichert.*

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Nach der zuletzt gefierten Länge ließ der Bestmann die Leinen mit einem Hakentau durch die Decksleute zusammen hieven und in einem Sliphaken sichern.

Der Trawler begann mit dem Schleppen des Fanggeschirrs. Er zog das Netz über einen unebenen Meeresgrund in einer Tiefe von zweihundert Meter. In dieser Tiefe wurden durch den Echographen große Fischschwärme angezeigt. Barth hoffte auf einen guten Hol.

\*

Die Decksleute bearbeiteten nach dem Aussetzen die auf dem Deck ausgeschütteten Fische des letzten Hols. Die Netzmacher reparierten das abgelegte, beschädigte Netz. Das total zerstörte Unterblatt wurde durch ein Neues ersetzt. Die Auszubildenden unterstützten die Netzmacher beim Ausstricken der Risse und Löcher. Nach einer haben Stunde war das Netz wieder einsatzbereit und wurde in die Netzkoje am achteren Galgen gehievt und für einen weiteren Einsatz gelagert.

\*

Der Starkwind hatte sich in den letzten Stunden zum gefährlichen Sturm entwickelt. Viele der Kapitäne, der hier fischenden Trawler, hatten den Fischfang eingestellt. Kapitän Barth ließ den Zweiten Steuermann und Bestmann durch den Auszubildenden in den Brückenraum holen.

„Sturm und Seegang nehmen gefährlich zu. Der neue Wetterbericht sagt keine Besserung an. Nach dem Hie-

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

ven des Fanggeschirrs wird nicht mehr ausgesetzt“, informierte der Kapitän beide, nachdem sie den Brückenraum betreten hatten.

Hechter schaute den Kapitän besorgt an. Er dachte an seine Fangprämie und die fälligen Raten, die er dem Dachdecker schuldete.

„Wir haben schon bei schlechterem Wetter gefischt“, meinte der Bestmann und erinnerte den Kapitän an die letzte erfolgreiche Fangreise vor Island.

„Vor Jahren habe ich einen Decksmann verloren. Die Bedingungen waren ähnlich. Beim Einholen des Netzes wurde er außenbords gezogen. Er ist vor meinen Augen ertrunken und wurde nie mehr gesehen“, antwortete Barth.

Walter Hechter wusste von dem Unfall. Das Geschehene wurde damals auf allen Schiffen der Reederei ausgewertet.

Der Zweite Steuermann nickte zu der Entscheidung des Kapitäns.

„Wann werden wir wieder aussetzen können?“, fragte der Bestmann den Kapitän bevor er mit dem Zweiten den Brückenraum verließ.

„Das Sturmtief ist in vierundzwanzig Stunden abgezogen, dann wird eine Wetterbesserung eintreten und wir können das Fanggeschirr wieder aussetzen“, sagte Barth zuversichtlich.

\*

Das Netz wurde nach dem Einholen, wie es Kapitän Barth angewiesen hatte, nicht mehr ausgesetzt. Der

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Bestmann ließ die Seitenscherbretter vorhieven und durch die Decksleute sichern. Der Hol, circa hundert Körbe Köhler, wurde bearbeitet. Barth ließ den Trawler mit langsamer Fahrt gegen die heranrollenden Wellenberge steuern. Es kam nur noch Spritzwasser an Deck. Die Decksleute konnten ohne größere Gefährdungen den in der Hocke liegenden Fang bearbeiten. Der Zweite Steuermann vereiste mit Luis, einem großen und kräftigen Decksman, den geschlachteten, gewaschenen Fisch und bereitete die Hocken für die Aufnahme weiterer Fischmengen vor. Danach verließen beide den Eisraum, deckten die Luke mit dem eisernen Lukendeckel ab und gingen von Deck.

Der Bestmann hatte nach der Bearbeitung des Fisches das Deck mit Seewasser aus den Decksschläuchen reinigen lassen. Das Netz und das Rollengeschirr war mit Tampen am Schanzkleid gesichert, auf dem Schanzkleid die Notreling, bestehend aus Drahttauwerk mit Stützen, angebracht. Alle verließen erschöpft das Deck. Sechsenddreißig Stunden ohne Schlaf, die schwere Arbeit beim Einholen, Aussetzen und bei der Fischbearbeitung hatten alle ermüdet. Sie legten sich bekleidet in ihre Kojen und schliefen sofort ein. Nur einige tranken noch eine Tasse Kaffee oder Flasche Bier. Im Brückenraum lösten sich die Decksleute im Ruder- und Wachdienst stündlich ab.

Die Mahlzeiten wurden nur noch von wenigen eingenommen.

\*

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!